



Büro der Regionalbischöfin
Kirchenkreis Bayreuth
Dietrich-Bonhoeffer-Straße 2
95447 Bayreuth

Postfach 10 03 25
95403 Bayreuth
Telefon: 0921/757 48-0
Telefax: 0921/757 48-15
E-Mail: regionalbischoefin.bayreuth@elkb.de

1. Weihnachtsfeiertag 2025, Predigt über Tit 3,4-7 Baden in Gottes Freundlichkeit Stadtkirche Bayreuth, Regionalbischöfin Bayreuth



Liebe weihnachtliche Gemeinde!

Der zweite Blick auf Weihnachten muss dem Tageslicht standhalten. Er ist nicht so verklärt wie der nächtliche Blick an Heilig Abend, wenn Engel die Nacht hell machen und vom Frieden singen und arme Hirten die ersten Besucher und Zeugen des neugeborenen Heilands werden. Ich erinnere mich noch gut an das selige Gefühl aus Kindertagen, wenn wir erfüllt von Kerzen und Weihnachtsliedern vom Weihnachtsgottesdienst im Dunkeln nach Hause gefahren sind, und meine Schwester und ich unterwegs die erleuchteten Christbäume gezählt haben, in froher Erwartung, dass bald daheim die Kerzen am Christbaum leuchten und darunter sich Päckchen und Geschenke stapeln würden.

Heute, am Morgen danach, fühlt es sich ein wenig an wie beim Blick in die Küche morgens nach einem Fest: unaufgeräumtes Chaos, alles steht voll, es riecht nach kaltem Essen, es ist eine Menge zu tun. So ist auch am Weihnachtsmorgen der Blick auf die Welt: Eine Welt in Unordnung. Kein Weihnachtsfriede in der Ukraine. Auch heute fallen Bomben, fliegen Drohnen, sterben Soldaten. Gaza ist eine Ruinenlandschaft, mittendrin feiert eine kleine Handvoll Christen Weihnachten, mit Flüchtlingsfamilien, die seit zwei Jahren in der Kirche Zuflucht gefunden haben. Im Südsudan verhungern Kleinkinder, weil ihre Mütter auf der Flucht vor Brandschatzung und Vergewaltigung nichts als Blätter und Rinde zu essen haben. In Sidney trauern Jüdinnen und Juden um die Opfer des Chanukka-

Attentats vor wenigen Tagen – sie wollten das Licht feiern, aber es wurde ihr schwärzester Tag. Nein, es ist keine heimelige, von Licht und Frieden erfüllte Weihnachtswelt. Bei Tag zeigt unsere Welt ihre Wunden. Kann Weihnachten dem standhalten?

Johannes weiß in den nüchternen Worten, die sein Evangelium eröffnen, von der weihnachtlichen Ambivalenz: Licht scheint in der Finsternis, aber die Finsternis hat's nicht ergriffen. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Und doch blitzt Hoffnung auf: Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er die Macht, Gottes Kinder zu werden. Denn das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.

Auch der Titusbrief unternimmt es, Weihnachten ohne Nacht und Engel und Hirten zu beschreiben. Dafür Sinn und Bedeutung für uns – in einem einzigen Satz. Ich habe das mal spaßeshalber der KI als Aufgabe gestellt. Rausgekommen ist eine ziemlich blasse Sache: Der Sinn von Weihnachten liegt in der christlichen Botschaft der Hoffnung durch die Geburt Jesu sowie in der zwischenmenschlichen Geste, durch Nächstenliebe, Dankbarkeit und Besinnlichkeit Licht in die Welt zu bringen.

Dagegen ist, was im Brief an Titus zu lesen ist, von anderer Dichte und Intensität. Ich lese uns den Predigtabschnitt nochmal und will ihn dann in drei Schritten bedenken:

➤ Text Tit 3, 4-7

1) An Weihnachten ist die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes erschienen! Ich liebe diese Beschreibung. Sie lässt es mir warm ums Herz werden. Haben Sie schon mal beobachtet, was für eine Wirkung ein Baby auf seine Umgebung hat? Da kann im Bus oder im Geschäft größtes Gedrängel und Hektik herrschen. Aber wenn ein kleines Kind auf dem Arm getragen oder im Kinderwagen geschoben wird, versuchen alle, lächelnd einen Blick zu erhaschen. Griesgrämige, genervte Menschen nehmen mit dem kleinen Menschenkind Blickkontakt auf, schneiden Grimassen, um es zum Lächeln zu bringen, haben ein freundliches Wort für Mutter oder Vater übrig. Selbst ein quengelndes Baby erzwingt Zuneigung, Sanftheit, Freundlichkeit. Hätte Gottes Freundlichkeit und Menschenliebe eindeutiger und überzeugender auf die Welt kommen können als in einem Neugeborenen? Das keine Angst verbreitet, sondern unsere Liebe weckt. Das keine Leistung fordert, sondern Zuwendung sucht? Gott geht genau diesen Weg

in die entwaffnende Freundlichkeit eines Neugeborenen. Fulbert Steffensky nennt das „Gott geht in die Knie“ – und das ist keine gnädig herablassende Geste, sondern ist sein Wille, uns als Retter, als Heiland nah und auf Augenhöhe zu sein. Der Theologe Steffensky sagt dazu: „Es ist ein fremder und zärtlicher Gedanke, dass unser Leben und dass die Welt nicht gerettet werden durch die Macht des Mächtigen, sondern durch die Teilnahme Gottes an unseren Ohnmachten und an unseren Leiden. Dies ist keine Verherrlichung der Ohnmacht, und es bedeutet nicht, dass das Leiden in sich eine erlösende Kraft hat. Die Liebe, die sich gleich macht mit dem Geliebten, ist die erlösende Kraft.“ Gottes Menschenliebe ist die Rettung. Im Griechischen steht hier ein aus der Philosophie auch uns geläufiges Wort: Philantropia. Gott ist in Jesus Christus ein Philanthrop, ein Menschenfreund. Wir kennen auch den gegenteiligen Begriff: Misanthrop, Menschenhasser. Und wir kennen ihre Vertreter: Menschen, die das Leben hart und bitter gemacht hat. Mächtige, die wir nie lächeln sehen, außer in Selbstgefälligkeit oder Schadenfreude. Menschen, die ihre Wut, ihre Schuldzuweisungen, ihre Geringschätzung für andere, ihren Hass in jede Kamera und jedes Mikrofon schreien. Nein, die werden nichts und niemanden retten, wie laut sie sich auch gebärden. Weder ihren eigenen Frieden noch den unserer Welt. Gott hat sich für die Freundlichkeit und Menschenliebe entschieden. Das ist Weihnachten.

2) Damit macht er uns selig – nicht um der Werke willen, die wir in Gerechtigkeit getan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit. Zur Menschenfreundlichkeit Gottes gehört – dass wir nichts, aber auch gar nichts dazu tun können. Sie ist unverdientes Geschenk, nicht Belohnung oder Gegenleistung. Unsere weihnachtliche Schenkerei verfälscht das allzu oft. Da herrscht dann Sorge, ein Geschenk könnte nicht gleichwertig sein. Da werden noch schnell last minute Karten geschrieben oder Geschenke besorgt, um sich zu revanchieren und eine Gegenleistung zu erbringen. Bei Gott ist das unmöglich. Wie könnten wir, mit all unseren menschlichen Macken und Grenzen, unseren Fehlritten und Versäumnissen je einem Gott adäquat sein, der sich selbst schenkt? Weihnachten bedeutet geistlich – man sollte es nicht glauben! – dass wir völlig passiv sind! Der Schriftsteller Rainer Kunze hat das mal literarisch in einer kleinen Vater-TochterSzene beschrieben. Sie spielt im Sommer, aber trägt bezeichnenderweise den Titel „Weihnachten“: Sie saß neben mir auf der Bank und badete ihr Gesicht in der Sonne. Sie hatte ihre Augenbrauen ausgewechselt,

mit Pinzette: ein für alle Mal. Die neuen waren strenge Linien, die von der Kindheit trennten. Wir schwiegen, sie bei geschlossenen Augen. Doch wer weiß, was sie sah, denn plötzlich sagte sie: „Wenn doch schon Weihnachten wäre.“ Die Rosen blühten. „Was hast du vor zu Weihnachten?“ fragte ich. „Nichts“, sagte sie. „Aber dann wäre doch Weihnachten.“ Ja, das wäre wirklich Weihnachten: Nichts vorhaben. Nichts tun. Nichts muss. Alle Kontrolle abgeben. Nur Gottes Freundlichkeit in diesem Kind anschauen. Und Gott schaut auf mich und lächelt. Vielleicht wäre genau das für uns durchorganisierte und durchgetaktete Menschen das Schwierigste an Weihnachten. Nur die Hände öffnen und sich beschenken lassen. Versuchen Sie es doch mal, heute. Oder morgen. Denn damit macht er uns selig – nicht um der Werke willen!

3) Weihnachten, Beschenktwerden mit der Freundlichkeit Gottes, ist morgen Abend nicht zu Ende. Es weist so weit über sich hinaus, wie eine Krippe auf ein ganzes Leben hinausweist. Der Autor des Titusbriefts verbindet Weihnachten, die Geburt des Gottessohns, mit der Taufe – dem Bad, in dem wir geistlich gesehen neu geboren werden zu neuen Menschen, zu Kindern und Erben Gottes. Weihnachten, das ist wie eine warme Badewanne voller Freundlichkeit Gottes, in die wir eintauchen, um dann frisch und durchwärmt und unserer Taufe neu gewiss zu sein: Gotteskinder sind wir. Erben des ewigen Lebens. Berufen zur Hoffnung. Und in all dem Menschen, die etwas ausstrahlen und weitergeben von der uns geschenkten Freundlichkeit.

Bei Lichte besehen hat unsere Welt nichts so sehr nötig wie Freundlichkeit. Vertrauen. Zutrauen. Menschenliebe. An einem Adventsabend, mitten in der Rushhour der letzten Einkäufe, stehe ich in einem Supermarkt an der Kasse. Lange Schlange, wie immer die falsche Schlange erwischt, es geht nicht voran, zu wenige Kassen sind offen. Da höre ich, wie vor mir eine Kassiererin die Kundin am Band fragt: Warum sind Sie so freundlich zu mir? Ich stelle mir vor, wie dieser Satz um die Welt geht. Wie er in Berlin zu hören wäre, in der Kabinettsitzung und im Bundestag. In Florida und in Washington, auf Russisch und Ukrainisch, zwischen Siedlern und Palästinensern im Heiligen Land, in Ausländerämtern und auf Schulhöfen. Ich stelle mir vor, wie dieser Satz Millionen Follower und Likes bekommt, auf TicToc getanzt und gerapt wird. Warum sind Sie so freundlich zu mir? – Und wir uns dann lächelnd an den Weihnachtsmorgen erinnern: Weil erschienen ist die Freundlichkeit und

Menschenliebe Gottes, unseres Heilands, der uns selig macht.
Amen.